

# Stadt-als-Schule Berlin

## Mitten im Leben lernen als Gewaltprävention

Joseph Aschwanden

### Blick über den Zaun

30 Schulkinder der vierten Klasse einer Waldorfschule sind intensiv und konzentriert am Arbeiten. Im Klassenraum herrscht Arbeitsstimmung, die Kinder lassen sich vom Inhalt und der gekonnten Darstellungsweise des Klassenlehrers packen.



*Foyer der Stadt-als-Schule Berlin*

Völlig anders ist die Situation in einer neunten Klasse: Die Lehrerin unterrichtet engagiert, ja, sie ist von dem zu vermittelnden Stoff begeistert, einzelne Schüler sind interessiert, im Ganzen zeigen sie sich aber eher reserviert und schenken der enthusiastischen Lehrerin nicht »ungeteilt« ihre Aufmerksamkeit.

Menschenkundlich lässt sich dieses Phänomen wohl begründen. Mit der Pubertät beginnt die Auseinandersetzung mit den einerseits im Innern rumorenden, sich manchmal tumultartig gebärdenden Seelenkräften und andererseits mit dem Erleben eines meist noch »blassen eigenen Denkens«. Rudolf Steiner wies für dieses Lebensalter immer wieder auf die Wichtigkeit hin, im Schüler Weltinteresse zu wecken, um damit zu vermeiden, dass ein »Absacken in die Banalität und den lustbetonten Egoismus, in Subjektivismus und modischen Kollektivismus, in Widerspruchsgeist und Aggression, in existenzgefährdende Genusspraktiken und sinnloses Zeitvertun entsteht«.<sup>1</sup>

Ganz anders als in der Schulstube erlebte ich die Neuntklässler bei meinen Landwirtschaftspraktika. Die Identifikation mit ihrem eigenen Tun wurde hier augenscheinlich. Man bekam den Eindruck, Schüler und Hof seien untrennbar miteinander verbunden. Aussagen wie: »Wir haben 35 Kühe im Stall«, machen dies deutlich. Was war geschehen?

Der oft noch vorherrschende frontale und sicher in Verbindung mit anderen Unterrichtsmethoden nicht wegzudenkende Vermittlungsweg wechselte mit

dem der Konfrontation mit einem Lebensgebiet. Die Schüler standen in einem Lebens- und Arbeitszusammenhang und lernten – was sie auch mehrheitlich aussprachen – sich selbst und andere dabei kennen.

An diese und viele andere Beobachtungen schloss sich für mich die Frage an, ob der heutige Unterricht mit all seinen doch soliden menschenkundlich-methodisch-didaktischen Grundlagen den Oberstufenschüler noch genügend zu erreichen vermag.

Lebenskunde muss aller Unterricht werden, fordert Steiner in den Vorträgen über Volkspädagogik 1919 in Stuttgart. Hat der Unterricht in einer sich radikal veränderten Arbeitswelt genügend Wirklichkeitsnähe? Oder anders gefragt: Bildet Schule die im späteren Leben notwendigen Fähigkeiten, um in der veränderten Gesellschaft gesund zu überleben und die eigenen Entwicklungschancen auch nutzbar zu machen, genügend aus?

Mit dieser Fragestellung machte ich mich auf nach Berlin, um über den eigenen Zaun zu blicken.

## Berlin und die Alpen

Da die Lebensbedingungen sicher einen wesentlichen Einfluss auf die Pädagogik ausüben, sei mir kurz erlaubt, ein paar Impressionen zu schildern. Aufgewachsen in den Schweizer Bergen, gewöhnt an Granit, betrat ich sandigen Berliner Boden. Nicht an die Anonymität einer Großstadt gewöhnt, spürte ich, wie ich mich unweigerlich stärker in mich zurückzog.

Auffallend waren die vielen Baustellen – eine Stadt im Aufbau? Alles ist in Bewegung. Im Alpenraum ziehen sich Gletscher zurück, in Berlin wachsen imposante Gebäude in die Höhe. In den Berggebieten rutschen Hänge, zerstören Kulturland und Gebäude; in Berlin wird geplant und gestaltet.

Alle meine Berliner Begegnungen hatten eines gemeinsam: Die Menschen sind offen, gesprächig, direkt und haben viel Gemüt, was ich in einer Großstadt nicht als eine Selbstverständlichkeit betrachte.

## City-as-School New York

In den USA sind die bürokratischen Hemmschwellen wesentlich geringer als bei uns. So erstaunt es nicht, dass bereits vor rund 30 Jahren in New York ein Projekt gestartet werden konnte, das ursprünglich für »Dropouts« konzipiert wurde. Heute wird diese Schule von 1600 Schülern und Schülerinnen besucht, die ein breites Spektrum an unterschiedlichen Schulbiographien abdecken. Als ein Hauptmotiv, diese Schule zu besuchen, geben die Jugendlichen an, sie wollten draußen in der Welt lernen und nicht nur im geschlossenen Schulraum.

## Stadt-als-Schule Berlin – Lernen in Ernstsituationen

Im August 1992 hat die »Stadt-als-Schule« Berlin, angeregt durch das New Yorker Beispiel, den Schulstatus als öffentlichen Schulversuch der Sekundarstufe I in Berlin-Kreuzberg erhalten.

Unter dem Motto »Lernen in der Stadt«, dem Kernstück der Bildungsform »Praxislernen«, öffnet sich Schule dem Leben, der Arbeitswelt, der Stadt. Diese Öffnung von Schule schafft Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche und mehr Authentizität beim Lernen. Der Name »Stadt-als-Schule Berlin« ist Programm: Die Stadt mit ihren vielfältigen Lerngelegenheiten und Lernanlässen wird für die Jugendlichen während der Hälfte ihrer wöchentlichen Schulzeit zum außerschulischen Lernort. Während ihres zweijährigen Bildungsganges wählen die Schüler sechs mehrmonatige »Praxislernprojekte« in verschiedenen Berliner Betrieben, Verwaltungen, sozialen und kulturellen Einrichtungen.

Anders lernen heißt auch anders lehren und setzt demzufolge eine veränderte Pädagogenrolle voraus. Die zuständigen Pädagogen werden im Wesentlichen zu Organisatoren von Bildungssituationen, zu Initiatoren und Moderatoren von Bildungsprozessen. Gemeinsam mit ihren Schülern erschließen sie die Praxissituation für Bildung.<sup>2</sup>

### Gespräch mit dem Schulleiter

*Aus welchem Umfeld stammen Ihre Schüler und Schülerinnen?*

Die meisten kommen aus gescheiterten Familien; sie werden, wenn sie zu Hause nicht mehr funktionieren, einfach vor die Tür gesetzt, dann greift die Jugendhilfe. Adressatengruppe sind die problembeladenen Jugendlichen. Wir haben weit mehr Bewerbungen als Plätze, etwa doppelt so viel. Zur Zeit sind in der 9. und 10. Klasse insgesamt 136 Schüler und Schülerinnen.

#### Auszug aus der Schulordnung

1.) Ich verpflichte mich dazu, im Schulgebäude der Stadt-als-Schule auch während der Unterrichtspausen und auf dem Schulweg keine Waffen oder waffenähnlichen Gegenstände zu tragen oder zu benutzen.

Waffen sind auf jeden Fall: Pistolen jeder Art, Messer, Reizgas, Knüppel oder Schläger, Elektroschocker sowie alle Gegenstände, die mit der Absicht geführt oder gebraucht werden, anderen Menschen einen Schaden zuzuführen.<sup>2</sup>

*Welches sind die Aufnahmekriterien?*

Da gibt es zwei Aufnahmekriterien: Bis jetzt war das formale Aufnahmekriterium, dass die Schüler im Regelschulsystem gescheitert sein müssen, bevor sie hierher kommen dürfen. Wir konnten diese Adressatengruppe ausweiten, es dürfen auch Schüler von der achten direkt in die neunte Klasse wechseln, wenn sie versetzt worden sind und die abgebende Schule das befürwortet.



*Im Kunst-Unterricht*

Inhaltlich muss jeder Schüler, der bei uns anfangen will, etwas wollen, er muss Interesse haben an dieser Art Schule. Wir haben Gesprächsformen entwickelt, in denen die Schüler ihre Schulbiographielinien aufzeigen, wo war zum Beispiel der »Absturz« usw. Daran können wir erkennen, wie ernsthaft der Wille zur Veränderung ist.

#### *Wie wählt ein Schüler seinen Praxisplatz?*

Ausgangspunkt ist die Frage: Was möchtest du tun, was möchtest du lernen? Schüler suchen mit uns zusammen geeignete Praxisplätze. In Berlin gibt es sehr viele Betriebe, eine große Infrastruktur. Meistens suchen sich die Schüler neue Praxisplätze, etwa die Hälfte der Schüler greift auf das zurück, was an Erfahrungsbetrieben bereits da ist, meist in der Umgebung des Wohnortes. Nun wird der gewählte Betrieb dahingehend geprüft, ob er in der Lage ist, im Schüler eine Fragehaltung zu provozieren. Es ist sehr wichtig, dass die Schüler zum Beispiel nicht nur Dosen ins Regal räumen oder Putz- und Aufräumtätigkeiten machen. Dann beginnt mit dem Schüler die Erschließung des Arbeitsplatzes: Welche Arbeiten sollst du, kannst du ausführen. Mit dem Mentor (Person im Betrieb) werden vor Ort individuelle Bildungs- oder Lernpläne ausgearbeitet: Welche Fragen interessieren dich, worauf suchst du Antworten? Dann auch: Wie dokumentierst du das, was du tust ?

Ja, nach Möglichkeit sollten die Erfahrungen reflektiert werden. Das Ganze ist eine Frage der Steuerung und der Interessen, welche die Schüler selbst haben.

### *Wieviele Praktika absolvieren die Schüler pro Ausbildungsjahr?*

Anfänglich waren wir der Meinung, dass möglichst viele Plätze eine breite Allgemeinbildung am meisten fördern würden, heute sind wir eher der Meinung, dass die Fragestellung am Arbeitsplatz entscheidend ist.

Im Moment sind wir bei drei Praktika pro Jahr; wir werden jedoch auf zwei übergehen.

### *Wie arbeiten Schüler, Lehrer und Mentor zusammen?*

Das ist eine entscheidende Frage. Der Praxisbegleiter begleitet schwerpunktmäßig den Schulunterricht. Dadurch entsteht ein pädagogischer Bezug. Im Betrieb ist anderes gefragt. Die Erfahrungen und Inhalte aus dem Praxislernen werden in der Schule in der sogenannten Kommunikationsgruppe nachbearbeitet. Das ist die soziale Heimat in der Schule, dort werden die Erfahrungen ausgetauscht.

#### Die Kommunikationsgruppe

Die zentrale Arbeit in den Kommunikationsgruppen:

1. Anbahnung, Begleitung und Auswertung des Praxislernens; Erfahrungsaustausch über die vielfältigen Praxisplätze;
2. Diskussion aktueller Themen bzw. Bearbeitung inhaltlicher, von den Schülern möglichst selbst formulierter Themenbereiche in unterschiedlichen Sozialformen;
3. gemeinsame Aktivitäten.<sup>3</sup>

### *Im Kunst-Unterricht*



*Wie sieht das weitere schulische Angebot aus?*

Neben der Kommunikationsgruppe (sechs Wochenstunden) umfasst das Lernen im Schulprojekt den Block Mathematik/Englisch (zwei Wochenstunden), wobei für den Realschulabschluss das Pensum in Zukunft um je eine Stunde erhöht werden muss. Dann kommen noch mit zwei Wochenstunden die Wahlpflichtkurse in ganz verschiedenen Bereichen wie Musik, Kunst, Arbeitstechnik, Bewerbungskurse, PC-Training, Rechtschreibtraining, Sport, Geschichte sowie altersspezifische Themen.

Lernbereich (2 Wochenstunden)

A: Natur und Technik

B: Gesellschaft, Wirtschaft

C: Sprache, Kunst, Kommunikation

Kommunikationsgruppe (5 Wochenstunden)

Praxislernprojekt (17 Wochenstunden)

Mathematik (2 Wochenstunden)

Englisch (2 Wochenstunden)

Wahlpflicht (2 Wochenstunden)

Nachmittagsbereich (2,5 Wochenstunden)

## Im Gespräch mit Schülern

*Tennessee, wie bist du zur Stadt-als-Schule gekommen?*

Ich hatte schulische Schwierigkeiten.

*Wie erlebst du dich heute?*

Ich bin auf jeden Fall besser geworden. Ich hab' nun, nach einem Jahr, den Hauptschulabschluss bekommen.

*In welchem Bereich hast du dich steigern können; im Bereich des rein Schulischen, oder bist du auch selbstständiger geworden?*

Im Schulischen hab' ich mich auf jeden Fall gesteigert, ob ich auch selbstständiger geworden bin, das kann ich nicht beurteilen.

*Wo liegen deiner Meinung nach die Gründe, dass du dich schulisch steigern konntest?*

Ich denke, der Grund liegt in der Art der Wissensvermittlung. Ich meine damit, dass wir nun die Art des Praxislernens haben, also dass wir eben das Ganze nicht so an die Tafel angeschrieben kriegen, sondern dass wir das selber erarbeiten und miterleben können, und darin liegt schon ein Vorteil.

*Welches war deine Hauptmotivation zu Beginn an dieser Schule?*

Am Anfang war die Hauptmotivation, dass ich einfach noch einen Schulab-

schluss kriege, und dann habe ich gesehen, dass ich noch ziemlich viel mehr machen kann.

*Du bist nun an deiner fünften Praxisstelle, wie sehen deine Stationen aus?*

Ich habe zuerst an einer Drechslerstelle gearbeitet, dann in einem Aquarium-geschäft, später in einer Wäscherei und in einem Schuhladen, und nun bin ich an einer Grundschule in Lehrerfunktion.

*Als Hilfslehrer?*

Ne, schon als Lehrer, weil die Kinder denken halt, da steht jetzt so ein Lehrer vor dir. Also, wenn meine Lehrer das jetzt wüssten, die würden das nicht glauben. Meine früheren Lehrer meinten eben, ich hätte nichts im Kopf, und meine Lehrerin sagte zu mir: »Entweder gehe ich oder du« – und dann ging ich!

*Was stellst du an deine Lehrer für Anforderungen?*

Dass sie mir Dinge beibringen können, die ich auch behalte, die nicht verloren gehen, und dass sie bei mir ein Interesse wecken können.

*Das bekommst du hier an dieser Schule?*

Ja, das bekomme ich in der Regel.

Martin arbeitet in einem Blumenladen. Da es im Laden nicht so viel zu tun gab, musste Martin einen Laminatboden verlegen. Voller Stolz erzählt er, dass er nun mit einer Stichsäge umzugehen versteht.

»Interessant ist eigentlich, dass man auf dieser Schule viel mehr lernt. Man lernt zwar in der herkömmlichen Schule aus der Vergangenheit, z.B. in der Geschichte, man lernt aber in unserer Schule viel mehr für die Zukunft, so zum Beispiel, wie man mit Menschen umzugehen hat.

Ich kriege jetzt viel mehr Anerkennung, auch am Arbeitsplatz, und fühle mich aber auch in der Schule individueller wahrgenommen. Meine jetzigen Lehrkräfte sind nicht nur Wissensvermittler, sie versuchen uns Jugendliche wahrzunehmen, sie interessieren sich dafür, wie wir zum Beispiel denken.«

Judith arbeitet seit kurzem in einem technischen Service-Kleinbetrieb für Musiker, Studios und Beschaller. Als ich sie besuchte, lötete sie elektronische Komponenten aus. Gemeinsam mit dem Mentor (dem Betriebsinhaber, der Judith im Arbeitsprozess begleitet) werden nun die Gebiete in Form von Optionen heraus-skizziert, in welche sich Judith selbstständig einarbeiten soll. So zum Beispiel in den biologischen Aufbau des Ohres, in Grundelemente des Elektromagnetismus – denn sie hat fast kein physikalisches Grundlagenwissen – und in die Funktionsweise des Mikrofons und des Lautsprechers. Ebenfalls Neuland betritt die Praktikumsbetreuerin, denn auch ihr fehlt es an Fachwissen. Trotzdem will sie sich in die Gebiete einarbeiten, um Judith auch fachlich mitbegleiten zu können.

»Das erste Mal in meinem Leben, dass mir Schule Spass macht!«

## Neue Perspektiven

Rudolf Steiner stellte 1924 an die Jugend folgende Frage: » Wie stellst du dir vor, dass auf dem Gebiete, das dir seelisch als Berufsgestaltung vorschwebt, die Welt im Jahre 1935 beschaffen sein soll?« Johannes Tautz interpretiert diese Aussage wie folgt: Es war ein Appell an die Willenskräfte: Wie soll die Welt künftig auf dem Gebiet beschaffen sein, das mir als Berufsaufgabe vorschwebt? Die von Steiner angesprochene Jugendgeneration wollte mehr tun als die ältere und Mitgestalter einer neuen Kultur werden, zur Erneuerung der Berufe beitragen und entsprechende Gemeinschaftsformen begründen. In dieser Zielsetzung wurden die Jugendlichen bestärkt und auf die persönlich zu bewältigende Lebensaufgabe hingewiesen.<sup>4</sup>

Welche Fragen leben heute in der Jugendseele und müssen durch die Schule in das Bewusstsein gehoben werden?

In Berlin wurde mir an den verschiedensten Schulbiographien deutlich, dass überall dort, wo Schule die Arbeitswelt einbezieht, für den Einzelnen gewissermaßen neues Schicksal entsteht. Es eröffnen sich neue Perspektiven, die vom Schüler viel verlangen, ihn aber gleichzeitig in eine konkrete Verantwortung stellen. Er muss eigentätig werden, sich mit anderen Menschen stärker ausein-



*Schülerarbeit*





*Judith an ihrer Praktikumsstelle*

anderssetzen, im Team arbeiten und kann sich seiner Fähigkeit zur individuellen Entwicklung dadurch bewusst werden.

Stadt-als-Schule verdankt seine Existenz gescheiterten Schulbiographien. Beim näheren Betrachten stellt sich aber heraus, dass sich hinter den »gescheiterten Biographien« interessante, motivierte und friedliche Jugendliche mit einer starken Sehnsucht, individuell wahrgenommen zu werden, verbergen. Nicht die Jugendlichen sind gescheitert, sondern das Bildungssystem hat versagt. Persönlich bin ich der Überzeugung, dass die sogenannten schwierigen Jugendlichen als Indikatoren gesehen werden müssen, wie es um das Bildungswesen steht.

*Zum Autor:* Joseph Aschwanden, Vater von vier Kindern, wohnhaft in Rüttenen/Schweiz, ist Oberstufenlehrer an der Rudolf Steiner Schule in Solothurn, Heilpädagoge, Mal- und Gestaltungstherapeut.

Dieser Besuch wurde im Zusammenhang mit den Projektarbeiten der »Friedenswerkstatt: Ist Waldorfpädagogik Friedenspädagogik?« und dem Projekt »Arbeiten und Lernen im 21. Jahrhundert« durchgeführt.

1 Wolfgang Schad: Zur Menschenkunde des Jugendalters, Ges. Aufsätze, Stuttgart 1981

2 Die Stadt zur Schule gemacht, Berlin 1995

3 Die Stadt zur Schule gemacht, Berlin 1995

4 Johannes Tautz: Rudolf Steiner und die Jugend. Zur Menschenkunde der Oberstufe, Stuttgart 1981